

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Geschichte des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91, vormals Großherzoglich Oldenburgischen Infanterie-Regiments von seiner Errichtung bis zur Gegenwart

Finckh, Eduard von

Berlin, 1881

3. Die Zeit von 1816 bis 1829.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4632

Dann rückten die Kompagnien des II. Bataillons in ihre Standorte ab:

1. Kompagnie Zeber,
2. „ Delmenhorst,
3. „ Barel,
4. „ Behta.

Der Regimentsstab, der Stab des II. Bataillons und das ganze I. Bataillon blieben in Oldenburg als Garnison. Die Kompagnien des I. Bataillons wurden zunächst auf 100, diejenigen des II. Bataillons auf 50 Mann, später aber sämtliche Kompagnien auf eine geringere Stärke herabgesetzt, die freiwilligen Jäger bereits am 15. Dezember entlassen.

Das Regiment hatte während des Feldzuges verloren:

Gefallen und an ihren Wunden verstorben	5 Mann,*)
Sonst gestorben	27 „
Verwundet	1 Offizier, 16 „

Zusammen 1 Offizier, 48 Mann.

Auf Antrag des Feldmarschalls Blicher stiftete der Herzog für diesen Feldzug eine silberne „Verdienst-Medaille“, an einem blauen Bande auf der linken Brust zu tragen. Dieselbe wurde allen denjenigen, welche mit dem Regiment draußen vor dem Feinde gestanden, im Mai 1816 verliehen.

3. Die Zeit von 1816 bis 1829.

Auf lange hinaus war der Weltfriede gesichert, der Janustempel geschlossen. Somit war der Grund weggefallen, der allein die kleineren Deutschen Staaten zu besonderen Anstrengungen auf militärischem Gebiete vermocht hatte. Viele der kleinstaatlichen Militärformationen verkümmerten denn auch während der nun folgenden langen Friedensperiode mehr und mehr, wie dies unter den Auspizien eines so kläglichen Oberbefehls, wie ihn der Deutsche Bundestag ausübte, kaum anders zu erwarten war.

Wenn das junge Oldenburgische Regiment vor ähnlichem Verfall bewahrt blieb, wenn dasselbe vielmehr auch im Frieden, trotz mannigfacher Schwierigkeiten sich inner- und äußerlich tüchtig erhielt, so hatte es dies vorzugsweise dem Manne zu verdanken, der auch seine ersten Schritte auf dem ernstern Versuchsfelde des Krieges erfolgreich und sicher geleitet hatte.

Nach einer so stürmischen thatenreichen Vergangenheit fand Oberst Wardenburg anfangs wenig Gefallen an des Friedensdienstes „ewig gleichgestellter Uhr“

*) Unteroffizier Joh. Schröder, II. Bataillon 3. Kompagnie, geb. 1795 zu Ewarden, Gefreiter P. Hayen Kieken, I. Bataillon 2. Kompagnie, geb. 1794 zu Fedderwarden, Soldat Joh. Jürgen Rogge, II. Bataillon 1. Kompagnie, geb. 1795 zu Frischenmoor, Soldat Mamme, Janßen Mamme, II. Bataillon 3. Kompagnie, geb. 1796 zu Minsen, Soldat Joh. Heinrich Frefing, I. Bataillon 4. Kompagnie, geb. 1794 zu Osterdamme.

Zu ihrem Gedächtniß ließ der Herzog in den Kirchen ihrer heimatlichen Kirchspiele Gedenktafeln errichten, auf denen der Name der Gefallenen, sowie der Ort, wo derselbe den Tod gefunden, verzeichnet steht.

und dem Leben in einer so kleinen Stadt. Um so mehr trieb ihn seine innere, auf wirksame Thätigkeit gerichtete Natur dazu an, unausgesetzt an der Erhaltung und Vervollkommnung der ihm anvertrauten Truppe zu arbeiten.

Zwar der Herzog, der z. B. bei den Besichtigungen niemals in Uniform erschien, war selbst zu wenig Soldat, um die rein technischen Fragen des Dienstes zu würdigen, allein hierin fand der Oberst jederzeit einen warmen und einsichtsvollen Fürsprecher in der Person des Erbprinzen Paul Friedrich August. Im Uebrigen wandte der Herzog dem Regiment seine dauernde Fürsorge um so bereitwilliger zu, als der Oberst die bei Volk und Regierung in Oldenburg gegen ein so kostbares Institut bisher gehegte Abneigung durch Verlegung des Schwerpunktes des ganzen Friedensdienstes in die Heranbildung und Erziehung der männlichen Jugend glücklich zu besiegen wußte. Hierzu nun galt es in erster Linie die erforderlichen Lehrkräfte heranzubilden.

Der Anfang mit einer militärischen Bildungsanstalt war bereits vor dem Feldzuge, im Winter 1814/15 gemacht worden; schon damals war eine sogenannte Militärschule in Gang gewesen, in welcher eine Anzahl junger Offiziere und Freiwillige durch einige Lehrer vom Civil und ältere Offiziere wissenschaftlichen Unterricht erhielten, „um“ — wie es in dem betreffenden Antrage hieß — „deren müßige Zeit nützlich auszufüllen und sie von zu häufigem Besuch der Wirthshäuser fern zu halten.“ Jetzt, im Frühjahr 1816, wurde dieser Versuch auf Andringen des Obersten erneuert, in verbesserter Form. Jedoch erst 6 Jahre später, als eine Eintheilung in zwei Klassen durchgesetzt worden, die erste Klasse für die jüngeren Offiziere und solche Unteroffiziere und Freiwillige — bis zu 10 —, welche zum Offizier-Ersatz bestimmt und geeignet waren; die zweite Klasse für 30 bis 40 lernbegierige Unteroffiziere, erfüllte die Militärschule mehr und mehr ihren Zweck, „eine Pflanzschule zur Ergänzung des Offizierkorps zu sein, und daneben einer Anzahl strebender junger Unteroffiziere einigen wissenschaftlichen Unterricht zu gewähren.“ Außerdem bestand für die älteren Unteroffiziere eine besondere Schreibschule.

Zur Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte für die Militärschule, sowie um überhaupt den fähigeren jungen Offizieren die Gelegenheit zu wissenschaftlicher Fortbildung zu geben, wußte der Herzog, auf Anregung des Obersten, die Genehmigung des Königs von Preußen zum Besuch der „Allgemeinen Kriegsschule für Offiziere“*) in Berlin zu erlangen. 1820 fand die erste derartige Kommandirung statt.

Somit war der erste Schritt zu der für das dauernde Gedeihen der Oldenburgischen Truppenformation so überaus wichtigen Anlehnung an die Preussische Armee gethan. Von Zeit zu Zeit wurde jener von dem in dieser großen Armee lebhafter pulsirenden Blute ein frischer

*) Bis 1867 sind im Ganzen 30 Oldenburgische Offiziere zur Kriegsschule bezw. Kriegsschule, oder auch zu sonstigen militärischen Bildungsanstalten in Preußen — Militärschießschule, Central-Turnanstalt, Lehrbataillon — kommandirt worden. Die Offiziere, die sich zu derartigen Kommandos freiwillig meldeten, bezogen während der Dauer desselben Zulagen vom Staate. In den 60er Jahren betrug letztere etwa 20 Thaler monatlich.

Strom zugeleitet und das kleine Kontingent dadurch vor Einseitigkeit und Verkümmern bewahrt.

Mit der Militärschule ward zugleich eine Regimentsbibliothek*) gegründet und mit jener zusammen in einem in der Stadt eigens gekauften Militärhause**) untergebracht. In einem Lesezimmer waren militärische und historische Journale aufgelegt; in den unteren Räumen wurde eine gemeinsame Speiseanstalt für das Offizierkorps eingerichtet, welche schon im März 1816 eröffnet wurde***) und an welcher der Oberst selbst, so lange er unverheirathet war, regelmäßig Theil nahm; neben dem Esszimmer gab es sogar ein Billardzimmer — und eine Regelpiste sowie Turngeräthe im Garten gaben zu körperlichen Uebungen und Wettspielen Gelegenheit. Ein Fechtssaal für Offiziere und Unteroffiziere fand nicht mehr Platz, wurde aber in einem anderen Gebäude eingerichtet.

An einem Abend jeder Woche sollten wechselnde Vorträge, sei es eigener Arbeiten oder aus guten neueren Schriften, das Offizierkorps im Militärhause versammeln. Der Oberst selbst eröffnete diese Zusammenkünfte im Winter 1826 durch eine Mittheilung über Ereignisse aus seinem militärischen Leben.

Der Oberst ertheilte den jüngeren Offizieren häufig besondere Aufträge, — Terrainrekonnozirungen, Berichterstattungen, Anfertigung von Karten und Plänen u.; er ließ durch zahlreiche Kommissionen die vorhandenen Dienstreglements und Vorschriften umarbeiten oder neue entwerfen; zu Ostern jeden Jahres mußten sämtliche Subalternoffiziere des Regiments dem Herzoge wissenschaftliche Ausarbeitungen und Zeichnungen vorlegen.

Man begreift, wie durch solche Anregung das Offizierkorps gehoben und für seinen Führer- und Lehrerberuf geschickt gemacht, zugleich aber auch der kameradschaftliche Geist in demselben gefördert ward.

Ohne hierzu die von Seiten des Bundestages für das gesammte Bundesheer zu erlassenden Bestimmungen abzuwarten, gab der Herzog auf vielfache Bemühungen des Obersten, seinem Kontingent bereits 1817 eine andere Organisation, welche, wiewohl sie nur einen provisorischen Charakter trug, dennoch in Wirklichkeit länger als 12 Jahre unverändert in Kraft bleiben sollte.

Die beiden Bataillone des Regiments wurden gleichgestellt, die Dienstzeit auf vier Jahre, der Beginn derselben mit dem 21. Lebensjahre festgesetzt, Stellvertretung, anfangs nur mittelst Nummertausches, gestattet. Die Präsenzstärke der Kompagnien blieb auch fernerhin von dem zu leistenden Wachtdienst abhängig; die dienstthuende Mannschaft wechselte alle drei Monate, zuweilen auch öfter; erst

*) Jetzt Militärbibliothek. Die jetzige Regimentsbibliothek stammt von den 1842 zuerst beim 1., dann 1847 auch beim 2. Regiment aus freiwilligen Geldbeiträgen und Schenkungen der Offiziere gegründeten Unteroffiziersbibliotheken. Die letzte bedeutendere Schenkung hat der 1875 verstorbene Oberst a. D. Schloifer derselben testamentarisch zugewandt.

**) Jetzt Haarenstraße Nr. 16.

***) Dieselbe ging 1846 ein. Die Portepeseführer, welche bis dahin ein Freicouvert gehabt, erhielten statt dessen fortan ein Tischgeld von 5 Thaler Gold monatlich ausbezahlt.

in den zwanziger Jahren wurde bestimmt, daß der Soldat ein ganzes Jahr ununterbrochen dienen mußte.

Die Ausbildung war während der ersten fünf Jahre nach dem Feldzuge mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die im Frühjahr eintretenden Rekruten wurden auf vier Wochen aufs Land in weitläufige Kantonnements verlegt und von den dazu kommandirten Offizieren und Unteroffizieren zweimal täglich zusammengezogen und einexerziert. Außer diesen wenigen Übungsstunden sah und belehrte kein Vorgesetzter die junge Mannschaft. Nach Ablauf der vier Wochen wurden die Rekruten besichtigt und sofort zum Garnisondienst verwandt. Das zweite Bataillon schickte sogar die meisten seiner Rekruten gleich wieder auf Urlaub. Dazu lag die Mannschaft in der Garnison zerstreut in schlechten Quartieren und es gab keine Lokalitäten, in welchen man sie bei schlechtem Wetter oder im Winter hätte versammeln und beschäftigen können. Für die Ausbildung und Disziplin war es daher von unberechenbarem Vortheil, daß das erste Bataillon 1820 die von der Stadt Oldenburg erbaute Kaserne*) und in den folgenden Jahren auch die Kompagnien in Zever, Bechta und Barel kleinere Kasernen beziehen konnten. Die Mannschaft speiste nunmehr in der Kaserne, nachdem bereits 1818 in Oldenburg eine allgemeine Speiseanstalt für Unteroffiziere und Soldaten eingerichtet worden war.

Sehr lästig war die Zerstreung des Regiments in fünf Garnisonen. Der Oberst setzte es durch, daß, unter Einberufung eines Theils der Urlauber, möglichst alle Jahre das Regiment auf die Dauer von vier Wochen zusammengezogen wurde. Dies geschah zuerst 1816 bei Oldenburg, dann aber 1818 — sowie die folgenden Male — in einem wohleingerichteten Zeltlager auf der Litterer Haide.

Der Oberst sorgte dafür, daß die über Lagerordnung und Dienst, Verpflegung und Zeitbenutzung von ihm erlassenen vortrefflichen Vorschriften auf das genaueste befolgt wurden. Es wurde in der ersten Woche truppweise, in der zweiten in den Kompagnien, in der dritten Woche in den Bataillonen und in der vierten Woche im Regiment exerziert, woran sich zum Schluß ein kurzes Manöver anreihete. In den zwanziger Jahren erfolgten diese Zusammenziehungen des Regiments stets im Frühjahr, im unmittelbaren Anschluß an die Rekrutenausbildung. Die Rekruten wurden im Mai im Lager ausgebildet, und im Juni rückte der Rest des Regiments in dasselbe ein. Leider verhinderte die aus der Werthlosigkeit aller Produkte und aus der verwüstenden Sturmfluth von 1825 entspringende Bedrängniß des Landes in diesem Jahrzehnt die regelmäßige Wiederholung der für den Geist und die taktische Ausbildung des Regiments so überaus nützlichen Konzentrirungen, und diese fanden nur 1822, 1826 und 1829 statt. Als das Regiment 1822 im Litterer Lager versammelt war, verlieh der Herzog demselben am 15. Juni die ersten Fahnen.**)

In der Uniformirung des Regiments traten in dieser Periode folgende Veränderungen ein: 1816 wurden die von den Offizieren bisher getragenen Achselstücke

*) Die jetzige Kaserne II., in welcher das II. Bataillon des Regiments liegt.

***) Diese beiden Fahnen gehören heute dem I. und II. Bataillon an.

durch Epaulettes mit Sternen als Gradabzeichen ersetzt; an Stelle des lackirten mit silberner Tulpe und schwarzem Haarbusch verzierten Szako wurde ein oben ausgeschweiffter Filz-Szako mit goldenem Pompon, vorne daran das „National“, sowie an Stelle des grauen Oberrockes ein solcher von blauem Tuch mit rothem Kragen und Futter für die Offiziere eingeführt. In Gesellschaften und auf Bällen erschienen letztere mit Federhut und Degen. 1825 wurde das silberne Degenkoppel durch eine goldene Schärpe, und die silberbetreßte Tuchmütze durch eine schwarz-lackirte Mütze mit silberner Sternlokarde davor ersetzt. Die Mannschaft erhielt, gleich den Offizieren, 1816 Uniformröcke mit längeren Schößen und vorne geschlossenen Kragen. 1818 — in welchem Jahre eine aus mehreren Offizieren bestehende Montirungskommission eingesetzt ward, unter deren Kontrolle das Material zu den Uniformen zc. beschafft und in Akford verarbeitet wurde — erhielt auch die Mannschaft eine neue Art von Szako von Leder, oben ausgeschweifft, mit kurzgeschorenem Haarbusch. Anstatt der bisherigen Aermeldecorationen wurden für Unteroffiziere und Gefreiten Treffen um Kragen und Aufschläge, sowie für die Sergeanten und Feldwebel silberne Achselklappen eingeführt. Letztere unterschieden sich von den Sergeanten durch eine Doppelstresse um den Kragen und durch das Portepee am silbernen Bande. 1825 ward für die Mannschaft eine hohe lederne Mütze mit Sternlokarde davor eingeführt. In den Jahren 1816 bis 1823 gab man den auf unbestimmte Zeit beurlaubten Soldaten die Uniform und den Säbel mit auf Urlaub. Das Hautboistenkorps erhielt 1818 anstatt der sogenannten Kleeblätter silberne Schwalbenmester.

1819 ward neben dem Hautboistenkorps des Regiments bei jedem Bataillon noch eine Hornmusik eingeführt und zu diesem Zwecke der Etat an Hornisten um einen pro Kompagnie erhöht.

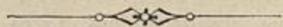
1821 wurden die Kriegsartikel abgeändert, fortan konnten die in der zweiten Klasse befindlichen Soldaten vom Regiments-Kommandeur ohne richterliches Erkenntniß mit 25 Stockschlägen bestraft werden. 1828 wurde der dienstlichen Aussage der Vorgesetzten vor Gericht volle Beweiskraft beigelegt.

Oberst Wardenburg benutzte die viele freie Zeit, die ihm der Dienst übrig ließ, fleißig zu kriegsgeschichtlichen Studien, besonders aus der neuesten Zeit. Nach und nach las er das beste, was über die Feldzüge 1799, 1800, 1805, 1807, 1808, 1812 bis 1815 erschienen war und redigirte eine ganze Reihe von Hesten, welche seinen persönlichen Antheil und seine Schicksale in diesen Kriegsjahren enthielten. Hieran schloß sich der Versuch einer historischen Begründung der Oldenburgischen Formation. Alles, was sich über die militärischen Einrichtungen, Ereignisse, Anlagen und Bauten im Herzogthum Oldenburg von den ältesten Zeiten an erfahren ließ, sammelte er und stellte es zusammen. Er las und verglich geschichtliche Abhandlungen, Chroniken und archivalische Dokumente, stellte Untersuchungen an Ort und Stelle in allen Gegenden des Landes an, sammelte Traditionen aus dem Munde des Volkes, setzte sich mit Kennern der Landesgeschichte in persönliche Verbindung und das Resultat war ein dickes Hest mit vielen Zeichnungen und Karten, in welchem er auf die Spuren der Römerzüge im

südlichen Theile des Herzogthums aufmerksam machte, eine ganze Reihe von alterthümlichen Befestigungen und Denkmälern aus der Heidenzeit beschrieb, die Landwehren, Schlösser und Burgen des Mittelalters nachwies, die Gefechte und Schlachtfelder auf Oldenburgischem Boden aufzählte und schilderte. Daran knüpfte er eine Uebersicht über die bewaffnete Macht und die militärischen Einrichtungen Oldenburgs vom 15. Jahrhundert bis auf die neueste Zeit. Auf seinen vielen Exkursionen in alle Theile des Landes lernte er Land und Leute kennen und verstehen. Er hatte Herz für das Volk, ließ sich gern mit den Leuten ein, verstand deren Sprache und Anschauungsweise, war zu Rath und Hülfe, wo sich dazu die Gelegenheit bot, gern bereit. Viele Bauern und Arbeiter im Lande kannte er persönlich und redete sie mit Namen an, ihn selbst aber kannte das ganze Land.

„De grote Oberst“ war eine durchaus volksthümliche Figur; die Mütter zeigten ihn ihren Kindern, die alten Bauern sagten: „Dat is een, up den Verlat is!“ Die jüngeren, welche unter ihm gedient hatten, setzten hinzu: „In Goden mag ic geern mit em to dohn hebben, man Gnade Gott, wer sich mit em vertöörnt.“

Die allgemeine Achtung und Popularität, die einen solchen Befehlshaber umgab, übertrug sich in gewissem Maße auf die ganze Formation, deren Gründer und Führer er war. Zeigte sich dieselbe doch mehr und mehr erfüllt von seinem Geiste. Seine Sorge und Bemühung für das Wohl und die Ausbildung der Mannschaft ward immer mehr erkannt und gewürdigt, und die Vorgesetzten, Offiziere sowohl wie Unteroffiziere, waren nach und nach vollständig zu Söhnen des Landes geworden. Sie stellten sich, nach dem Beispiel des Obersten, zu Publikum und Gesellschaft jeder in seinem Kreise auf den gleichberechtigten Fuß bürgerlicher Gemeinschaft, und so entstand zwischen Civil und Militär in Oldenburg ein gutes Einvernehmen.



Am 19. Juli 1842 wurden von der Frau Großherzogin Cäcilie den beiden Bataillonen des 1. Regiments von ihr Höchsteigenhändig gestickte Fahnenbänder verliehen.*)

1843 wurden die kleinen Kochgeschirre,**) 1846 Feldflaschen und Brotbeutel neuer Art eingeführt; letztere mit schwarz getheerten Deckeln zum Schutz gegen die Nässe versehen. 1844 wurden die Helme und Waffenröcke nach Preussischem Muster, jedoch mit sogenannten Schwedischen Aufschlägen, eingeführt; ferner für die Offiziere graue Paletots anstatt der Mäntel.

Bei Gelegenheit der Preussischerseits beim Bundestage befürworteten und von letzterem angeordneten Zusammenziehung des X. Bundes-Armee-corps, im Herbst 1843 bei Lüneburg, führte das I. Bataillon des 1. Regiments die kurz vorher beschafften Kompagniekarren mit; die zur Bespannung derselben erforderlichen Pferde waren eigens dazu angekauft worden.

1846 fand wieder eine Versammlung der Brigade bei Ganderkesee statt und wurden die Truppen bei dieser Gelegenheit von Bundes-Generalen inspiziert.

2. Der Feldzug in Schleswig 1848.

In der Befürchtung, daß sein einziger Sohn, welcher am 20. Januar 1848 als Friedrich VII. den Dänischen Thron bestieg, kinderlos sterben möchte und somit die mit Dänemark durch Personal-Union verbundenen Herzogthümer Schleswig-Holstein, in welchen gesetzmäßig nur der Mannesstamm erbfolgeberechtigt war, auf den Herzog Christian August von Augustenburg übergehen würden, hatte König Christian VIII. von Dänemark am 8. Juli 1846 einen „offenen Brief“ erlassen, worin das Dänische, die weibliche Linie zulassende, Erbrecht auch auf Schleswig-Holstein ausgedehnt und an der Union beider Länder festgehalten wurde. Für Deutschland erwuchs hieraus die Gefahr, wiederum eine reiche und schöne Provinz mit einer echt Deutschen, kernigen Bevölkerung für immer zu verlieren. Die Sympathie für das Recht Schleswig-Holsteins durchdrang zwar alle Schichten des Deutschen Volkes, überall sang man mit Begeisterung das „Schleswig-Holstein meerumschlungen“, aber vielleicht wäre es ohne den Anstoß, den die allgemeine Bewegung des Jahres 1848 brachte, noch einige Zeit beim Singen geblieben. Im März dieses Jahres griffen, ermutigt durch die patriotische Stimmung in ganz Deutschland und der vergeblichen Proteste müde, die Schleswig-Holsteiner zu den Waffen, um ihr Recht mit Gewalt durchzusetzen. Die Sache des nordischen Bruderstammes zu unterstützen, strömten aus allen Theilen Deutschlands zahlreiche Freiwillige herbei.

Noch hatte sich der Bundestag über sein Verhalten in diesem nunmehr offenen Konflikte nicht schließig gemacht, als die Preussische Regierung sich an die Spitze der Bewegung stellte, indem sie am 26. März ein Observationscorps bei Havelberg

*) Jetzt an den Fahnen des I. und II. Bataillons befindlich.

***) Daneben wurden die bisherigen größeren, sogenannten Korporalschaftskessel, für je 15 Mann, beibehalten.